

Verbriefte Recht

Autor(en): **Senn, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 44

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mini Ferie si em Mend zuegange, i weiß nümme wie lang, ob i denn drei oder vier Woche bir Tante Mädi bi gsi, — churz und guet, es isch Zyt gsi, das i o wieder einisch hei müesse ha.

Scho mi Garderobe het en Ufrüschung nötig gha. D'Hoseböde, wo no einigermaße ganz si gsi, hei drfür scho vo wytem grasgrün glänzt — mi het mir dehtwäge o nume eltersch Züg mitgäh — vo Schueh und Soche wei mir nid rede und de Hemmline a hätt me chönne meine, i hätt es jedes weiß Gott wie lang em Buggel gha.

Aber äbe, Tante Mädi isch gäng dr Ansicht gsi, das sig besser als es verheits Bei und e Bueb müess sich eifach wenigstens i de Ferie chönne ustobe. Wenn sie nume bi allem so ideal dänkt hätt . . .

So hets also am letschte Ferietag, amene Samschtig bi mir usgseh, i bi vor em Stöckli uf em Bank a dr Sunne gläge u ha mir's la wohl si.

Tante Mädi het i dr Stube inne umenander grumoret, — uf em Land het me im Wärdet ja nid Zyt, all Tag d'Stube gründlich z'pückerle, wie's so viel Froue lydeschaftlich u übersüünnig-extrem gärn mache. Aber, wenn de Zyt drzue wieder einisch längt, de wohl, de wird de ugäbig umenander g'schlage mit Rysbüschle und Fäglumpe.

Uf einisch geit s'Fänschter hingera uf u hinger de großbluemige, vielbewunderte Granium isch dr Tante Mädi ihres Gesicht erschiene.

„Chumm Büß — Büß — Büß, chumm Züsli — chumm, i ha dr öppis“, rüest si is Gärli use, wo s'Züsli, es schnee-weißes Büßi i dr Sunne gläge isch. Das dräht sich, lüpft e chli dr Chopf, blinzelt luschtig i d'Sunne u luegt Tante Mädi verwunderet mit große Duge a.

„Ch, so chumm doch Züsli, chumm gleitig-gleitig, chumm Büß, Büß.“ — U gar tiffig isch's derhär cho, i eim Gump uf d'Schwyterbigi, wo vor de Fänschter düre gsi isch u hurtig isch es zwüsche de Meiehäfeli verschwunde gsi.

Tante Mädi hets allwäg grad in Empfang gnoh, denn plöblich han-i g'hört wie's Büßi energisch gmiauert het, u drufabe die energisch Stimm vo dr Tante Mädi: „Ja, brüehl jek nume, du Souchag, lueg da, was de gmacht hest.“

Wie vom Blich troffe bin i usg'schoffe u ha zwüsche de Granium i d'Stube g'güggelet. I ha grad gseh, wie Tante Mädi gäges Ruehbedt geit, das no chli meh uf d'Syte ume zieht, u da liege, schön näben-enandere mini Spinettätschli im häßliche Sunneshyn. Aber ganz grau si si gsi, überzoge mit-ere dicke Stoubtschicht, vo wäge, me wüschst halt äbe nid all Tag under de Möbel füre, we me nid Zyt het vor luter duffe wärche.

Tante het d'Rak fescht im Gniß gnoh, „lueg da du Sönniggele, was fäsch du jek für Moden a, weiß nümme wo di Abtritt isch, lueg, was me macht mit söttige“, u si bückt sich u rybt däm arme unschuldige Büßi si's schöne wyße Gringli i däm halbverdohrete, verstoubete Spinet ume, im feschte Gloube, es sig u chönn ja nit anders si als Chagedräck.

I ha's Muul uftah u welle brüehle, aber es isch mir im Hals blibe stecke, bi gsi wie gläht, ha müesse luege u stuune. Drufabe hets s'Züsli e tolle Brätsch übercho u du hets Tante Mädi lah gah. I eim Sprung isch es duffe gsi, s'Gringli über und über voll vo däm graugrüne Gmisch, und i ha ygseh, daß es nid liecht isch z'underscheide, was es eigentlich söll si. Tiffig han is chönne näh, obwohl es sich uflätig gwehrt het u 'no ganz verschüchteret isch gsi. Wie ne Schwick bin i ums Hüßli, und im nächste Dugeblick im Brunnehüßli vom Buurehus verschwunde.

Dert hat han-i Züsle g'wäße u pukt, i ha doch müesse guet mache was äs für mi het müesse lyde. Mit emene Lumpe han is troche gribe, gäng g'trichlet u mit ihm brichtet wie mit emene chranke Ching.

Und s'Züsli het mi gäng verwunderet agluegt, es isch mir gsi es sag: gäll du chasch wohl, won-i ha müesse usfrässe, was du allem nah ybrochet hest.

I bi du säle Nachmittag nümme z'nach zur Tante Mädi, ha doch s'Gfieh gha, si chönnt mer doch fünsch plöblich dr Sündebock agseh. Für mis Gwüsse z'wäße, han i dr Chak ta, was i nume chönne ha, ha se gomet u 're g'chüderlet wie no nie.

Sie het mi eifach duuret, die armi, liebi, gueti Chak.

Dr Tag druf bin i hei.

Und es isch lang gange, sehr lang, bevor i wieder einisch zur Tante Mädi gange bi. Und i ha nie, nie meh g'stürmt und g'fragt für zu-ne-re i d'Ferie.

Oh, hätt doch Tante Mädi nie, — nie Spinet g'chohet.

VERBRIEFTE RECHT

Text und Bild von Paul Senn, Bern

Die Bäueren Weißenburg, Zwischenbächen, Hintereggen und Pfaffenried im Simmental sind Kraft Kaufvertrag mit dem Junker Johann von Weißenburg, vom St. Pantaleonstage 1347 Besitzer der in den Gemeinden Därstetten und Oberwyl gelegenen großen Vorholzallmend. Die Waldungen auf dieser Allmend sind laut Reglement den einzelnen Bäueren nutzungsweise zugeteilt worden. Die in der Gemeinde Därstetten gelegenen Bäueren Weißenburg und Zwischenbächen haben die in dieser Gemeinde gelegenen Waldungen zugeteilt erhalten, nämlich den obern Korbwald, den Erdbeerwald, den Speicherwald, den Vollenwald, den Eigi- und Würigwald und den Sack- und Rohlgrubenwald. Nutzungsberechtigt sind die Besitzer von anerkannten Hausrechten und von Liegenschaften, welche mit Allmendrecht auf die Vorholzallmend versehen sind. Die Hausrechtsbesitzer von Weißenburg und Zwischenbächen — also mit Einschluß der Liegenschaftsbesitzer — sind Nutznießer dieses großen Waldkomplexes, welcher eigentümlicherweise der Vorholzallmend angehört. Die Besitzer von Hausrechten haben Anspruch auf alljährlich ein halbes Brennholzlos per Recht. Auf zwei Hausrechte zusammen wird ein ganzes Los von 8—9 m³ Sag-

und Brennholz verabfolgt. Im weitern haben sie Anspruch auf Bauholz zu neuen Wohnhäusern, mit denen ein Hausrecht verbunden wird, sofern die alten Häuser, zu denen die Hausrechte zugeteilt waren, ohne Verschulden des Besitzers baufällig geworden sind oder durch höhere Gewalt zerstört wurden. Zum Neubau eines Hauses wird für jedes damit verbundene Hausrecht verabfolgt: 10 Festmeter Trämmel- oder Bretterholz und 15 Festmeter Bau- oder Bandholz. Die Besitzer von Grundstücken haben Anspruch auf folgendes Nutzungsholz: zum Neubau der notwendigen Scheunen, Weidgemächer und Heufinel, wobei genau umschrieben ist, wie hoch der Holzanspruch ist. Die alljährlichen Holznutzungen kommen in folgender Reihenfolge zur Verlosung: zuerst das Reparationsholz und das Schindelholz, sodann das Holz zu Neubauten und zuletzt die Holzlose an die Hausrechtsbesitzer. Wird durch die Begehren von Nutzungsholz der jährliche Abgabesatz überschritten, so sind die Bedürftigsten zu berücksichtigen und die übrigen Begehren auf später zu verweisen.

Wie die Bäuerengemeinde gemeinsames Nutzungsrecht an ihren Waldungen hat, so hat sie auf der andern Seite auch ge-



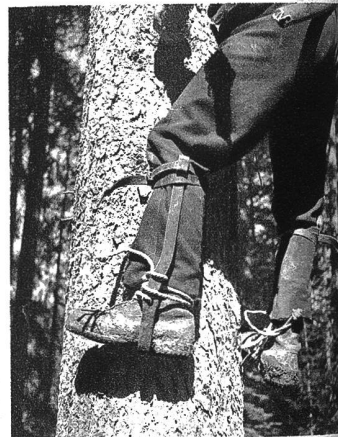
Gewaltige Tannen sind zu fällen, und wenn eine solche mit donnerndem Krachen niederfällt, hört man das weit unten im Tale.

Alle Jahre einmal im Oktober ziehen die Männer aus der Bäueren Weissenburg u. Zwischenbächen, mit allen nötigen Werkzeugen versehen, hinauf in die Bäuerenwälder.





Mittags, nach harter Arbeit, schmeckt im Walde der Sennenkaffee wunderbar.



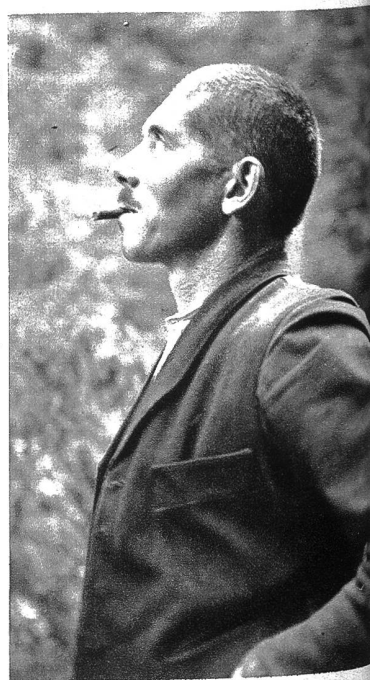
Eine primitive, aber äusserst zweckmässige Vorrichtung an den Füssen ermöglicht ein rasches Ersteigen der Tannen. Ein gut zugespitztes und gebogenes Eisen erfüllt diesen Dienst vollauf.



Um zu verhindern, dass die zu fällenden Tannen tief in den schwer zugänglichen Krachert hinunterfallen, steigt man in die oberste Krone hinauf, befestigt hier eine lange Kette und zieht daran die Tanne dorthin wo sie am günstigsten zu liegen kommt.

Weit über 100 Jahre hat diese Tanne allen Stürmen und Wettern getrotzt; jetzt liegt der Riese gefällt am Boden. Die gefällten Bäume werden sogleich gründlich entastet und in zweckmässige Stücke zersägt.

Der Forstpräsident hat laut Reglement die Arbeiten zu überwachen und Weisungen zu erteilen.





Mittels dieser zweckmässigen Vorrichtung, Waldteufel genannt, wird verhindert, dass die fallende Tanne den Steilhang hinunterrollt.



So einfach diese Arbeit ist, braucht es doch eingehende Kenntnisse, grosse Vorsicht und starke Arme. Nebenbei ist er noch Gemsjäger.



Es braucht allerhand Erfahrungen, um mit diesen Waldriesen — auch wenn sie schon gefällt sind — umzugehen. Nur bedächtiges und doch wieder blitzschnelles Handeln kann hier schwere Unfälle verhüten.

meinsame Pflichten. Die Holzrüstungen haben in der Regel durch die Holzberechtigten gemeinschaftlich oder in Abteilungen zu geschehen und nur ausnahmsweise im Taglohn oder Akkord. Die Waldgemeinde beschliesst hierüber nach Anhörung des Oberförsters und der Forstkommision. Unsere Bilderserie zeigt uns die Männer der Bäuertergemeinde Weissenburg im gemeinsamen Aufstieg zum Kohlgrubenwald, wo dieses Jahr ca. 200 Tannen gefällt worden sind. Für die Bergbauern spielt Holz neben der Viehzucht eine ausschlaggebende Rolle, und es ist nur zu begrüßen, wenn im ganzen Lande herum mehr und mehr wieder Holz für Bauzwecke verwendet wird. Findet Holz besseren Absatz, bedeutet das für die Bergbevölkerung eine Einnahmequelle von nicht zu unterschätzendem Wert.

Der Kohlgrubenwald liegt in einem steilen Krachen und das Schlagen des Holzes ist eine keineswegs leichte Sache.

